

# Die Begegnung mit den holländischen Anstaltsleuten in Bern

Autor(en): **Müller, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **20 (1949)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809416>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Begegnung mit den holländischen Anstaltsleuten in Bern

Unter den günstigen Wetterverhältnissen hat sich das Programm für den Besuch unserer holländischen Freunde im Bernbiet reibungslos und wie wir glauben für alle Beteiligten in erfreulicher Weise abgewickelt.

Neben den Besuchen in den verschiedenen Heimen: Bürgerliches Waisenhaus, Knabenerziehungsheim Schloss Erlach, Weissenheim, Arbeitsheim Schloss Köniz, Knabenerziehungsheim Landorf und Blindenheim Spiez waren durch je eine gemeinsame Fahrt in den Jura und ins Oberland: Grimsel, Furka, Susten sowie durch eine in Gruppen aufgelöste Fahrt durchs Mittelland nach Spiez für Entspannung gesorgt. Ein Empfang auf dem Gurten am Abend des zweiten Tages wurde von einer grossen Zahl bernischer Heimleiter und -leiterinnen gerne als Gelegenheit zu einem Zusammentreffen und zum Gedankenaustausch mit den holländischen Gästen benützt.

Wir können uns denken, dass ihnen der Aufenthalt im Blindenheim Spiez mit der Passfahrt am vorletzten Tag ein Erlebnis besonderer Art geworden ist. Da sich die Gespräche meist in kleineren Gruppen abwickelten, ist es nicht leicht, darüber zu berichten, was im Mittelpunkt des Interesses gestanden haben mag. Ein Gemeinsames, das uns mit den holländischen Kolleginnen und Kollegen im Grundsätzlichen verbindet, trat aber sehr deutlich in Erscheinung: Der Wille zum Helfen.

Auf diese Tatsache möchten wir noch kurz mit einigen Gedanken eingehen. Lassen wir uns durch diesen Impuls dazu bestimmen, die für unsere Zeit notwendigen neuen Wege in der Menschenführung zu erkennen und zu beschreiten? Oder etwas konkreter gesagt: Darf wohl das Bestreben der holländischen und schweizerischen Anstaltsleute, zu einem lebendigen Gedankenaustausch zu kommen, als ein ernsthafter Versuch gewertet werden, an die neu zu schaffende Kultur Europas einen Beitrag zu leisten? Eine unbescheidene Frage, gewiss! Aber sind wir nicht gezwungen, unsere Arbeit, wie alles, was heute geschieht, in diesen grossen Zusammenhang einzuordnen, uns Rechenschaft zu geben, ob wir, ob unsere Zeit das in Angriff nehmen, was zu einer Gesundung der menschlichen Verhältnisse führen kann? Können wir hüben und drüben wohl einfach dort weiterbauen, wo wir vor Einbruch der Katastrophe mit unserem Denken und mit unseren Anschauungen gestanden sind, oder legt uns nicht vielmehr die Vergangenheit eine Neuorientierung in grundsätzlichen Fragen sehr nahe?

Um den Menschen geht es im grossen sowohl wie im kleineren Bereiche unserer Arbeit. Was für eine Auffassung vom menschlichen Wesen machen wir zur Grundlage unseres Schaffens? Sind wir uns bewusst, dass es das materialistische Weltbild im allgemeinen und die materialistische Auffassung vom menschlichen Wesen im besonderen

sind, die den Niedergang und die Katastrophe herbeigeführt haben und — dass wir noch immer durch Ueberlieferung und Denkgewohnheit dieser untauglichen Auffassung verhaftet sind? Insofern wir uns davon nicht befreit haben, gehen wir auch von einem Menschenbild aus, das der geistigen Realität des Menschen nicht gerecht zu werden vermag, ihn, ohne dass wir uns dessen bewusst werden, vermaterialisiert, geistig verkümmern lässt und dadurch zum Vorbereiter und Träger neuer Katastrophen stempelt.

Wie leicht ist es, und wie gross ist die Gefahr, bei diesen gegenseitigen Besuchen an Aeusserem, Organisatorischem, dessen Wert und Notwendigkeit nicht bestritten sei, haften zu bleiben, und wie schwer, sich über die Hauptsache, die geistigen Grundlagen, zu äussern und zu einem klaren Bilde zu kommen. Aber um eben diese Grundlagen, um die Gewinnung einer geistigeren Auffassung des menschlichen Wesens gilt es, sich zu bemühen, wenn die Begegnungen über die Landesgrenzen hinweg für eine den Notwendigkeiten unserer Zeit entsprechende Neuorientierung fruchtbar werden sollen.

Einige Ansätze zu Gesprächen in dieser Richtung seien noch kurz erwähnt. In einer ersten Begegnung äusserte sich einer unserer Gäste, in Holland stünden die Tests gegenwärtig sehr hoch im Kurs, obwohl solche doch immer ein einseitiges und oft verzerrtes Bild vom menschlichen Wesen zu geben vermöchten, welche Stellung man bei uns zu dieser Frage einnehme? Es wurde erwidert, dass bei uns die Hochkonjunktur in diesem Punkte schon überschritten sei. In den Tests, die hauptsächlich in den Eignungsprüfungen Verwendung fänden, sei nach unserer Auffassung ein typischer Ausdruck für die materialistische Einschätzung des Menschen zu erblicken. Die Gefahr dieser Prüfungsmittel liege vor allem darin, dass sie den Blick dafür trüben, dass das menschliche Wesen nur in seiner Ganzheit richtig erfasst und verstanden werden könne.

Wie oft hört man heute noch als abschliessendes Urteil für die Einordnung eines geistesschwachen Kindes: Es hat einen Intelligenzquotienten von nur so und so viel. Wie es um das Gemüt und um die Willensseite des Kindes bestellt ist, wird nicht bedacht, als ob die Art einer Intelligenz ohne Berücksichtigung dieser andern Wesensteile verstanden werden könnte. Der Test verführt leicht zu einer oberflächlichen Beurteilung und wird zu einem Hindernis, dem menschlichen Wesen erkenntnismässig näher kommen zu können.

Unter dem Eindruck der Wirkung der Eurythmie auf die geistesschwachen Kinder äusserte sich ein Gast, der in Holland eine Anstalt für mehrere hundert Schwachsinnige leitet: Wir haben bis dahin geglaubt, es sei gut, wenn wir diese Kinder recht ernähren und kleiden, ihnen ein gutes Obdach und eine liebevolle Behandlung zuteil wer-

den lassen; jetzt haben wir gesehen, dass das nicht genügt, dass man mehr tun kann und muss. Unter demselben Eindruck stellt ein anderer Gast die Frage: Welchen Intelligenzquotienten haben diese Kinder? Im ersten Falle kommt die Erkenntnis zum Ausdruck, dass in der geistigen Ernährung der Kinder mehr getan werden könne und müsse, und im zweiten Falle, dass der Fragesteller der Auffassung ist, dies sei eine Angelegenheit des Intellektes. In diesem Falle ist an die Stelle eines unmittelbaren Empfindens für die Bedürfnisse der menschlichen Entwicklung der auf zwei Dezimalen genaue Intelligenzquotient getreten.

In dieser Hinsicht gilt es, den Blick wieder frei zu machen von einer für geistige Belange fragwürdigen Wissenschaftlichkeit, frei für in unserer Zeit notwendige Erkenntnisse über das menschliche Wesen, die auf dem Weg materia-

listischer Anschauung nicht gefunden werden können, wie die Schrecken der jüngsten Vergangenheit genugsam beweisen.

Wir haben das Privileg, unsere Schützlinge weitgehend unserem eigenen Einflusse zu unterstellen und Unerwünschtes von ihnen fernzuhalten oder zu kontrollieren. Wir haben die Möglichkeit, relativ frei und in einer Geschlossenheit auf die uns Anbefohlenen einzuwirken und ihre Entwicklung zu verfolgen, wie dies z. B. unsere Schule nicht kann. Wir tragen darum auch eine vermehrte Verantwortung dafür, wie sich Erziehung und Schule im allgemeinen in der Zukunft gestalten werden. Mit der Möglichkeit ist uns auch die Pflicht übertragen, Pionierarbeit zu leisten. Im Bewusstsein dieser Verantwortung, meinen wir, sollte unser Gespräch über die Landesgrenzen hinweg geführt werden.

E. Müller, Weissenheim, Bern.

## Holland-Reise

Da einige Absagen von Angemeldeten für die Holland-Reise eingingen (Krankheit, Personalwechsel) können noch einige weitere Anmeldungen, insofern sie in Bälde erfolgen, entgegengenommen werden. Das Holland-Programm bietet Prächtiges: Besuche verschiedener Anstalten, Autofahrten zur Besichtigung des Landes, Besichtigung der bedeutendsten Städte, Fahrt mit Motorschiff zur Nordsee usw.

H. Bär.

## Vergabungen

In hochherziger Weise hat auch dieses Jahr die Firma Henkel & Co. AG., Persilwerke, Basel, für die Aufgaben des Vereins für Schweiz. Anstaltswesen Fr. 250.— zur Verfügung gestellt. Diese Gabe sei auch an dieser Stelle bestens verdankt. Der Vorstand des VSA.

## Rücktritt

Auf eigenen Wunsch trat ich am 1. Juli 1949 von der Redaktion des Fachblattes für Schweiz. Anstaltswesen zurück.

Ich möchte nicht verfehlen, hiermit allen jenen zu danken, die mich durch ihre Mitarbeit in der Erfüllung meiner Aufgabe unterstützt haben.

Bern, den 27. Juli 1949.

Regina Wiedmer.

\* \* \*

Es ist uns ein Anliegen, Fr. Wiedmer für ihre Mitarbeit an unserem Fachblatt herzlich zu danken. Sie hat an der Entwicklung unseres Fachblattes einen grossen Anteil, und wir freuen uns, wenn wir sie weiter zu unsern freien Mitarbeitern zählen dürfen. Der Vorstand.

# Die Arbeitsorganisation in den Heimen für Geistesschwache

(Hilfskräfte, Lehrkräfte, Vorsteher), Aus- und Weiterbildung der Arbeitskräfte

Von E. Conzetti, Masans

I.

Wenn ich es übernommen habe, in unserem kleinen Kreise von der Arbeitsorganisation in den Heimen für Geistesschwache zu sprechen, so bin ich mir dessen bewusst, dass ich Ihnen nichts Neues bieten kann. Ich muss mich auf Ihre Mitarbeit stützen, denn meine Ausführungen bilden nur die Einleitung zu einer sich hoffentlich lebhaft entwickelnden Aussprache.

Dir. Dr. Baumgartner sagt: «Unsere Aufgabe liegt im Dienen und Helfen, im Tragen und Ertragen. Diese Aufgabe ist durch Jahrzehnte gleich

geblieben. Sie wird sich auch in Zukunft nicht ändern.»

Das ist das eine, das Fundament, auf dem unsere Heime mit allen ihren Einrichtungen aufgebaut sein müssen. Wir dürfen hier noch einen Schritt weiter gehen: Ein Volk, das Dienst und Hilfe am Schwachen vergisst, das aus politischen, rassenbiologischen oder anderen Gründen nicht gewillt ist, sie zu tragen, untergräbt seine moralisch-sittliche Kraft.

Das zweite, es sind die Profile, nach denen sich der zu entstehende Bau zu richten hat, wollen wir durch ein Wort von Prof. Dr. Jung festhalten :